

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur
Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Erstes Quartal. 5. Stück.

Den 2ten Februar 1811.

I n h a l t.

Geduld. — Ueber das Hutabnehmen. — Ein sonderbares
Mißverständnis. (Anekdote.) — Zwen Räthsel. — Nächsten
Sonntag akademischer Gottesdienst um 11. Uhr in der Ulrichs-
Kirche. — Armensachen. Nächste Mittwoch Versammlung des
Almosen-Collegiums. — Bitte um alte Leinwand. — Ver-
zeichniß der Geböhruen ic. — 15 Bekannmachungen.

Des Glaubens und der Hoffnung edles Kind

Ist die Geduld. —

I.

G e d u l d.

Erstarrt vom Eis des Norden,

In trüber Einsamkeit

Ist mir ein Blümchen worden,

Das duftend mich erfreut.

Im Thau bitterer Thränen

Entfaltete es sich,

Und heilte von dem Sehnen

Nach besser Zukunft mich.

XII. Jahrg.

(5)

Tief

Tief trag ich es verborgen
 In der verschwiegenen Brust,
 Da wandelst meine Sorgen
 In stiller Wehmuth Lust.

Um mein Geschick zu tragen
 Gab mirs des Himmels Huld.
 Wie heißt es? — wirst du fragen:
 Das Blümchen heißt — Geduld!

Natalie.

II.

Ueber das Hutabnehmen.

(Nachtrag zu dem Aufsatz im 3. Stück vom Jahr 1809.)

Das Entblößen des Hauptes, das bey uns als ein Beweis von Hochachtung und Ergebenheit angesehen wird, kennen viele Völker und Nationen gar nicht, und die Morgenländer belachen es als eine Narrheit, oder tadeln es als ein Zeichen von Hintansetzung alles Anstandes und Schicklichen. So fühlt sich der Türke sehr beleidigt, wenn Jemand vor ihm den Kopf entblößt. Aber auch unter uns findet die Sitte des Hutabnehmens nicht wenige Gegner; einige sind dieses auf immer, andere nur zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen. Unbedingt läßt sich diese Sitte auch schwerlich in Schutz nehmen, sobald sie als bedeutungsleer und lästig, und wohl gar als nachtheilig für Gesundheit und Leben gerüget wird *). Wem kann

*) Wir haben freylich in unsern Tagen zunächst noch so viel andere Dinge zu bessern, und so mancher eigentlicher

es einfallen — fragen die Gegner — das Abziehen des Huts oder einer andern Kopfbedeckung im Ernst für ein nöthiges, oder gar nothwendiges und ganz sicheres Symbol zu halten, Jemanden seine Ehrfurcht, Ergebenheit und Freundschaft zu bezeugen? Nein, nicht aus solchen äußeren, oft leeren Zeichen besteht Hochachtung, Freundschaft und Harmonie der Seele! Handlungen, Uebereinstimmung der Gemüther, gleichförmiges Hinstreben nach einem gemeinschaftlichen Zwecke, wodurch wir Menschenwohl befördern und Menschenelend vermindern — das sind Aeußerungen der Hochachtung und Freundschaft für die ganze Menschheit. — Wie oft wird nicht gedankenlos der Hut gezogen, sowohl von Grüßenden als Dankenden! Wie oft werden Fremde oder kaum dem Namen nach Bekannte damit beehrt! In obiger Voraussetzung wäre es eine wahre Quaal, ein vielgekannter und geachteter Mann zu seyn, wenn denselben jede ihm noch so fremde Person mit einem Hutgruß beehren wollte, und er rechts und links dankend unaufhörlich mandveriren müßte! Um jedem nach Stand und Würden die gehörige Hutgrußportion zuzumessen, würde nöthig seyn, einen Maßstab anzunehmen,

2

nehmen,

chen Unsitte entgegen zu kämpfen, daß man sich allenfalls beruhigen kann, wenn es mit dem Hutabnehmen auf dem alten Fuße bleibt. Es hat freulich für Manche etwas sehr Lästiges. Aber wenn von dem Unständigen, Schicklichen und Sittlichen selbst die Rede ist, so würde z. B. gegen das Ekelhafte, das mit dem Gebrauch des Tobacks bey einzelnen Rauchern und Schnupfern verknüpft ist, gegen das noch in manchen Kreisen viel zu weit getriebene Herumküssen aller Personen einer großen Gesellschaft, — gegen manche Arten der Tänze, gegen manche Manieren, z. B. die Hände im Hosentasche zu bergen, und mehr dergleichen, noch viel mehr zu erinnern seyn, worüber bey einer andern Gelegenheit weiter geredet werden soll.

D. 5.

nehmen, wie tief der Hut gezogen, und welches Viertel oder Halbzirkel in der Luft mit demselben beschrieben werden sollte. — Sehr wahrscheinlich habe, meinen sie, die Sitte des unaufhörlichen Hutschwenkens auf Straßen und Spaziergängen die kleinen dreyeckigen Weitschen, die unter dem linken Arm getragen und Chapeaubas benannt werden, vormalis Mode gemacht, und den Köpfen, die doch nicht gut ohne Deckel bleiben konnten, Käppchen und Perücken aller Art aufgesetzt. Dergleichen Köpfen konnte, sagen die Gegner des Hutgrußes, der Hutgruß weniger lästig noch schädlich werden. Auch kosteten diese Komplimentihütchen von Leder oder überzogener Pappe dreymal weniger als jetzt ein sehr mittelmäßiger Hut kommt, und konnten durch alle Höflichkeitsbezeugungen nicht viel abgenutzt werden. Aber diese Hütchen sind abgekommen und jene dicken und warmen Kopfhüllen weggeworfen, und die lästige, Hut und Köpfe ruinirende Sitte des Hutgrußes dauert fort. In Zeiten der allgemeinen Klage, wornach selbst auch die Köpfe nicht zum Besten gerathen und die guten feltner werden, sollte man doch mehr auf die Erhaltung derselben sehen, wenigstens sollte keiner gefährdet werden. Aber wir sehen das Gegentheil; sie haben jetzt noch mehr auszustehen, da sie obendrein zu Titusköpfen geschoren sind. — Daß bey nassem und kaltem Wetter es unangenehm ist und selbst der Gesundheit schadet, und daß es Kopfweh verursacht, wenn man bey großer Hitze den Kopf den Sonnenstrahlen Preis geben muß, verdienet doch wohl Aufmerksamkeit? fragen die Feinde des Hutgrußes. Allerdings; denn gewiß zur Hervorbringung von Krankheiten des Gehirns ist die zu starke Einmischung der Hitze

Hitze und Kälte von dem bedeutendsten Einflusse: jeder Arzt wird darüber besser Auskunft geben und das Gesagte bestätigen. Wie viele Beispiele haben wir nicht, daß durch zu heftige Kälte oder durch zu starke Mischung der Wärme, Menschen um Verstand und Leben gekommen sind! Erst vor 2 Jahren starb in unserm Halle ein solcher Unglücklicher, der bey dem sogenannten Ludwigetcetera in der Sonnenhitze mit entblößtem Kopfe geschlafen, und von dieser Stunde an Wahnsinn zeigte. Unmittelbar schädliche Folgen für Gesundheit und Leben kann das Entblößen des Kopfes haben, wenn in strenger Kälte oder bey scharfem Winde man vom Gehen erhitzt oder auch nur ungewöhnlich warm geworden, man den Hut abnimmt und die geöffneten Poren der Kopf- und Stirnhaut der rauhen Luft Preis giebt, die sich nun plötzlich verschließen und so totale Erkältung mit ihrem ganzen Gefolge rheumatischer und anderer schlimmen Zufälle veranlassen. — Wenn einmal ein Theil des Körpers entblößt werden muß, warum wählte man — fragen die Gegner — denn gerade den edelsten und den gefährlichsten Anfällen unterworfenen Theil? warum nicht lieber einen mindern edeln, z. B. die Hände? — Wie so manches Pferd sey schon durch das Hutschwenken scheu gemacht und Leben und Gesundheit der Menschen gefährdet worden! So verunglückte erst vor wenigen Jahren ein Obrister in Wien, da ein Geistlicher den Hut vor ihm zog. — Ueberdies ist die Sitte des Hutgrufes in großen Städten größtentheils abgeschafft.

Man hat selbst öffentlich gegen das Hutabnehmen geeifert, das Bedeutungslose, Beschwerliche und Nachtheilige desselben gerüget und Städte und Dörfer

zur Abschaffung dieser Gewohnheit aufgefordert; aber immer ohne bedeutenden Erfolg. Vielen schienen die von patriotischen Männern gethanen Vorschläge gar nicht übel; nur wollte Niemand so grob scheinen und den Anfang machen. So war wohl öfter schon die Furcht, als Sonderling zu erscheinen und bey dem großen Haufen anzustoßen, die Ursache, daß manche abgehalten wurden, heilsame Aenderung zu treffen.

Zu Zerbst ließ man unterm 26. Jul. 1795 folgenden Aufsatz circuliren und sammelte Unterschriften dazu: „Ist's nicht lächerlich, dem Hute einen so hohen Werth beizulegen, daß er den Grad der Achtung, welche man für Andere hegt, bestimmen soll? Ist's nicht lächerlich, nicht ungerecht, den Unbekannten wie den Bekannten, den Schurken wie den Rechtschaffenen zu behandeln? — So und nicht anders kann man die herrschende Sitte, den Hut vor Andern abzunehmen, betrachten. Viele tausend Menschen, ja ganze Völkerschaften, welche uns in der Kultur weit nachstehen, kennen sie gar nicht. Weg daher mit dieser lächerlichen, lästigen und ungerechten Sitte! Vernünftiger, schätzbarer und willkommener sey uns die Sitte des Soldaten, der die Hand an den Hut legt, und den Rechtschaffenen durch eine Verbeugung begrüßt. — Da nun schon so manche lächerliche und ungerechte Gewohnheit durch Verabredung ist abgeschafft worden, warum sollte nicht durch diese eben so, wenn nicht noch lächerlichere und ungerechtere Sitte unter uns verbannt werden können? Damit aber eine solche Verabredung auch wirklich genau beobachtet werden möge — so müßte nothwendig eine beliebige Geldstrafe, etwa zu 8 Groschen, im Uebertretungs-falle, jedoch zum Besten unsrer Armen, bestimmt, und

und ein Jeder, der eine solche Unterlassungssünde bemerkte, bevollmächtigt werden, sie bescheiden einzufordern und der Behörde hiesiger Armenanstalt einzuliefern. — Wer nun diesem Allen beystimmt, und einer solchen Verabredung beitreten will, beliebe es durch seine Unterschrift zu bezeugen.“ — Man hat nicht gehört, daß dadurch etwas in der verjährten Sitte geändert ist.

Im Sommer 1806 hat man in mehreren großen Städten am Oberrhein die lästige und schädliche Sitte des Hutabnehmens abgeschafft, und wer es aus Stolz thun oder verlangen würde, sollte 1 Reichsthaler Strafe geben. — Im Jahr 1807 vereinigte sich zu Altona eine Gesellschaft von Männern, den Hutgruß unter einander abzuschaffen, mit der beyfallswerthen Klausel, daß derjenige, der etwa aus Vergessenheit an den Hut greifen und ziehen werde, in die Tasche greifen müßte, um dem Gegenmann eine namhafte Summe für die Stadtarmen auszubeuteln, die dieser der nächsten Armenbüchse zusendet. — Ob eine ähnliche Verabredung, die unter uns einige Mitbürger getroffen haben sollen, etwas bewirken werde, wird der Erfolg lehren.

Bullmann.

III.

Ein sonderbares Mißverständnis.

(Anekdote.)

Der Fürst Victor Friedrich von Anhalt-Bernburg, Großvater des jetzt regierenden Herzogs, ritt in einem strengen Winter eines Tages, in Begleitung

Einiger

Einiger von seiner Dienerschaft, von Bernburg nach Ballenstädt zu einer Jagd. Indem er nun in Bernburg durch die Hauptstraße ritt, bemerkte er, daß die an den Brunnen stehenden Sturmfässer eingefroren waren. Unzufrieden hierüber, weil es im Fall einer Feuersbrunst die Hülfsleistung verhindern mußte, ließ er sich von einem seiner Begleiter ein Stück Papier und einen Bleystift geben, und schrieb, das Papier auf den Sattelnknopf haltend, die Worte darauf: Sturmfässer aufgethaut! Darauf gab er das Blatt dem Thormäster im Neustädter Thore, mit dem Befehle, dasselbe sogleich zu dem Schloßhauptmann zu tragen. Das geschah. Allein das erste Wort war so undeutlich geschrieben, daß der Schloßhauptmann, statt Sturmfässer, Stubenfenster las. Der Mann stuzte über den sonderbaren Befehl, ging aber mit dem Blatte zu dem Director der Polizei, vor dessen Forum ihm die Sache zu gehören schien; und auch dieser konnte aus dem undeutlichen Worte nichts anders als Stubenfenster herauslesen. Nun konnte man zwar gar nicht begreifen, was der Fürst mit dem Aufthauen der Stubenfenster zur Absicht habe; indefs man kannte die Strenge, mit welcher er auf pünktliche Befolgung seiner Befehle zu halten pflegte, und durfte es um so weniger wagen, den gegenwärtigen unbefolgt zu lassen, da die ganze Art, wie er ertheilt war, eine schleunige Ausführung zu fordern schien. Es wurden daher unverzüglich die Polizeydiener von Haus zu Haus gesandt, um den fürstlichen Befehl bekannt zu machen; und noch in derselben Stunde sahe man in der ganzen Stadt alle Hände geschäftig, in den Kammern und unbewohnten Stuben

vers

vermittelst warmer Tücher das Eis von den Fenstern wegzuschaffen. — Nach drey oder vier Tagen kam der Fürst zurück, und fand die Sturmfässer noch eben so hart und fest zugefroren, wie vorher. Kaum war er vom Pferde gestiegen, so ließ er den Schloßhauptmann kommen, und setzte ihn mit großer Festigkeit zur Rede, warum er seinem Befehle nicht Folge geleistet habe. Dieser versicherte dagegen, Seiner Durchlaucht Befehl sey sogleich auf das pünktlichste vollzogen worden. Jetzt wäre die Sache beynahе übel für den guten Schloßhauptmann abgelaufen. Doch das Mißverständniß erklärte sich bald, und der Fürst mußte nun selbst über die aufgethauten Stubenfenster lachen.

Sulda.

IV.

N ä t h s e l.

I.

Geschlechtlos, weder Weib noch Mann,
 Kam ich aus Welschland bey euch an. —
 Die Welt durch lockende Räthsel zu äffen,
 Die selbst ein Oedip nicht vermöchte zu treffen,
 Ist mein Beruf. — Ihr seht mich bestehn
 Und viele der Räther zu Grunde gehn.
 Doch nie ensinke den Narren der Muth;
 Sie bringen zur Wette mir Hab und Gut.

Ohne Füße floh ich, noch eh' ich entstand
 Als Ganzes den Flammen zu Fuße gewandt;
 Da gingen im Feuer die Buben verloren,
 Die oft mich, den redlichen Nachbar geschoren.
 Es trieb mich der Warner rasch vorwärts zu gehn
 Nicht hinter mich nach der Verwüstung zu sehn.

Viel besser hab ich mich aber befunden,
Wenn mir der Kopf nur vom Kumpfe gewunden.
So sah mich die Welt oft im Purpurgewand
Nicht kopflos regieren manch glückliches Land.

2.
Anfang und Ende ein Selbstlauter. Die Mitte in
der Mitte gespalten ein Gewicht. Das Ganze Welts
beherrscher und Selbstmörder.

Auflösung der Charaden im 4. Stück:
1. Schauspielhaus. 2. Akademie.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

1. A n z e i g e.

Nächsten Sonntag akademischer Gottes-
dienst um 11 Uhr in der Ulrichskirche.

2. A r m e n s a c h e n.

Nächste Mittwoch versammelt sich das Allmosen-
collegium in Verbindung mit der Gesellschaft frey-
williger Armenfreunde in der Commissions-; Stube des
großen Municipalitäts-; Gebäudes.

3. Bitte um alte Leinwand.

Seit mehreren Jahren nahmen die Leidenden im hies-
igen Stadt-; Krankenhause bey Ermangelung alter
Leins

Leinwand zum Verbande — als das größte Bedürfniß derselben — ihre Zuflucht zu der öffentlichen Wohlthätigkeit ihrer guten Mitbürger, und nie blieb diese Bitte von den menschenfreundlichen Hausmüttern unerfüllt. Sie bitten, sie flehen, ich soll auch diesmal ihr Fürsprecher seyn, daß theilnehmende Hausmütter ihre Vorräthe nachsehen, um den Unglücklichen das für Ihre Familie Unbrauchbare zu schenken; auch das Kleinste, was Sie nicht mehr benutzen können, ist hier ein köstlich Geschenk, es ist Balsam auf die Wunden unsrer ärmern Brüder.

Sollte auch Mancher sein Unglück selbst verschuldet haben, läßt doch Gott seine Sonne aufgehen über Böse und Gute; er siehet den Geber an, und solche Opfer gefallen ihm wohl. Selbst der große Menschenfreund sagte: was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan! — Wem ich zu entlegen wohne, der kann es an die Almosen-Expedition abgeben, die es dankbar annehmen und an mich übersenden wird.

Schlegel, Hausvater.

4.

Gebohrne, Getrauerte, Gestorbene in Halle ꝛ.
Januar 1811.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 15. Jan. dem Tuchfabrikant Göze ein S., Ludwig Albert. — Den 21. dem Geldwechsler Zander eine F., Auguste Louise. — Den 24. dem Schneidermeister Schulze ein Sohn, Adolph Louis.

Ulrichsparochie: Den 19. Jan. dem Maurergesellen Schröder ein S., Johann August Christian. —
Ein

Ein unehel. S. — Den 22. dem Zimmergesellen
Deperade eine F., Johanne Dorothee Caroline. —
Eine unehel. F.

Moritzparochie: Den 13. Jan. dem Buchdrucker-
herrn Brunert jun. eine F., Auguste. — Den 19.
dem Schmiedemeister Werner jun. ein S., Friedrich
August. — Dem Zimmergesellen Schmidt ein S.,
Ferdinand Gustav. — Dem Schmiedegesellen Ru-
dolph ein S., Christian Friedrich. — Den 20.
dem Invaliden Mende ein S., Peter Friedrich. —
Ein unehel. S. — Den 23. dem Schneidermeister
Kempel ein S., Johann Gottfried. — Den 26.
dem Lohgerbergesellen Söllner ein Sohn, Christian
Ludwig.

Domkirche: Den 20. Jan. dem Faktor Thomas
eine F., Auguste Wilhelmine Antoinette Louise.

Neumarkt: Den 19. Januar dem Einwohner Hö-
der ein S., Carl Friedrich Leberecht.

Glauchau: Den 20. Jan. dem Seilermeister Cario
ein S., Johann Martin Theodor.

b) Getrauerte.

Marienparochie: Den 24. Jan. der Tuchmacher-
meister Schindler mit M. M. Müller.

Ulrichsparochie: Den 23. Jan. der Handarbeiter
Gasteyer mit A. Chr. D. Hallin.

Katholische Kirche: Den 24. Jan. der Chauffee-
wärter Scobel mit M. L. Zilling geb. Stübler.

Glauchau: Den 24. Jan. der Flohredenwärter Krieg
mit M. L. Sebling aus Klein-Osterhausen.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 22. Jan. des Hutmacher-
meisters Braune S., Friedrich Wilhelm, alt 4 J.
7 M. Scharlachfieber. — Den 23. des Handarbei-
ters

ters Probst C., Johann Christian Gottlieb, alt 1 J. 1 M. 3 W. Steckfluß. — Den 24. der Wödtchermeister Brader, alt 45 J. Brustkrankheit. — Den 25. des Kaufmann Meister Ehefrau, alt 69 J. 6 M. Brustkrankheit.

Moritzparochie: Den 22. Jan. des Buchdruckers Schulze C., Johann Friedrich, alt 1 J. 6 M. 3 W. Steckfluß. — Den 25. des Salzfiedermeisters Lbert T., Marie Christiane, alt 2 M. 6 T. Krämpfe.

Domkirche: Den 23. Jan. der Barbiergefelle Laborde, alt 29 J. Sicht.

Krankenhaus: Den 20. Jan. der Walkmüllerges. Heil, alt 38 J. Brustwasserucht.

Glauchha: Den 27. Jan. des Handarbeiters Sachse nachgel. T., Christiane Rosine Marie, alt 6 Monat, Steckfluß.

Bekanntmachungen.

Meinen geehrten Gönnern zeige ich hiermit an, daß bey mir wieder die feinsten Sorten Strick- und Strick- Baummolle, so wie auch alle Farben von Strick- und Strick-Wolle zu haben sind.

Ch. Pfeiffer, in der Leipziger Straß.

Holzmarkt. Auf dem Ritterguths Dießkau wens den Mittwoch den 6ten Februar früh 9 Uhr Stämme, Stangen und Reisholz meistbietend verkauft.

v. Hoffmann.

In dem Marxschen Hause nahe am Moritzthore Nr. 2020 ist in der zweyten Etage ein bequemes Logis zu vermietthen, und kann täglich zwischen 12 und 2 Uhr in Augenschein genommen werden.

In des Bäckermeisters Reuscher Hause an der Post ist die Wohnung, welche bisher der Schneidermeister Hädecke bewohnt, auf künftige Ostern zu vermietthen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

P r e d i g t e n

über die Texte,

welche statt der gewöhnlichen Evangelien für das Jahr
1811 in den Königl. Sächsischen Landen verordnet
worden sind.

Ausgearbeitet

von

Ehr. Fr. Sintenis,

Konistorialrath und Pastor zu Zerbst.

Erstes und Zweytes Heft. Januar und Februar.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern 1811.

Preis 12 Gr.

Hier tritt ein Ausländer auf, und predigt über die neuesten sächsischen Texte; es ist aber ein Mann, der darüber wohl mitpredigen kann und darf, weil er durch seine Postille allgemein bekannt und allgemein geschätzt genug ist. Nach dem vorliegenden ersten Hefte zu urtheilen — was läßt sich nicht von dieser seiner neuen Postille versprechen? Er weiß aus den verordneten Texten Alles zu machen, wie die Predigt am Feste der Erscheinung über Jes. 49, v. 6. 7. sehr klärllich zeigt. Ueber die Art der öffentlichen Herausgabe hat er sich sehr bescheiden ausgedrückt. Es ist bloß Sache des Verlegers, die Predigten in monatlichen Heften, und sogar monatlich voraus zu ediren. Durch das Erstere sollte vermuthlich der Ankauf erleichtert werden, und durch das Letztere sollten auch die Sachsen, welche nicht in die Kirche gehen können, oder mögen, in den Stand gesetzt werden, sich an jedem Sonn- und Festtage durch den Text, über welchen alsdann zum erstenmale gepredigt würde, zu Hause zu erbauen. Wer sollte dem Verfasser nicht Gesundheit und Geisteskraft wünschen, um sein angefangenes Werk zu vollenden, und es so zu vollenden, wie er es anfing!

Wächte

Wöchte er dann doch auch noch Predigten über den vorjährigen Jahrgang von neuen sächsischen Texten herausgeben!

Obiges ist in Halle in allen Buchhandlungen zu haben.

Da die Loose zur Auspielung des Guthes Postel, wobey ansehnliche Nebengewinne sich befinden, und von jedes 5 Nummern enthält, und nur 3 Thlr. 21 Gr. kostet, sehr schnell abgegangen sind, so zeigen wir hierdurch an, daß wir wieder neue Loose erhalten haben, und bis Ende Februar Jeden damit dienen können. — Zur Auspielung von Allerode sind ebenfalls noch Loose zu 3 Thlr. 2 Gr. bey uns zu bekommen.

Halle, den 29. Januar 1811.

Kunde sen. und Sohn, am Markte.

In meinem in der Märkerstraße belegenen Hause Nr. 456, seit vielen Jahren daselbst etablirten Meubles-Magazin, sind wieder von allen Arten feine und reell gearbeitete neue Meubles zum Verkauf vorrätzig, als Secretairs, Bureau's, Sopha's, Stühle, Kommoden, Spiegel und Tische, von verschiedener Größe, wie auch Bettgestelle von allerley Art u. s. w. Dieses macht seinen hiesigen und auswärtigen Gönnern und Freunden gehorsamst bekannt
der Meubleur Flörbe,
allhier in Halle.

Lehrlingsgesuch. In meiner Materialhandlung wird ein Lehrling von außerhalb gesucht. Die nähern Bedingungen sind bey mir selbst zu erfahren.

Halle, den 30. Januar 1811.

Jacob August Gregmann jun.
auf der Rannischen Straße.

Vorzüglich gute Kocherbsen sind hinter dem Rathshause in Nr. 238 Scheffel, Viertel- und Meßenweise zu verkaufen.

Salzmann sen.

Das Hundert trockne Braunkohlensteine soll von jetzt an in der hiesigen Stadtziegeley für 9 Gr. 4 Pf. verkauft werden.

Kirchner.

Aus schuldiger Dankbarkeit wegen der, sowohl mündlichen als schriftlichen, gütigen Theilnahme an dem Schmerz und Verlust, den ich im vorigen Jahre durch das Hins sterben meiner mir nie vergeßlichen Gattin erlitten, mache ich hierdurch allen meinen resp. Gönnern, Freunden, Bekannten und Verwandten bekannt, daß ich mich mit der hinterlassenen Wittwe des Schullehrers Herrn Voigt allhier, Frau Johanne Rosine geböhrene Volkrath, zu einer neuen ehelichen Verbindung verlobt habe, und empfehle mich mit meiner thigen Verlobten und künftigen Gattin Ihrem fernern Wohlwollen und Freundschaft.

Halle, den 27. Januar 1811.

C. S. Ehrhardt,

Buchhalter bey der Expedition der Allgem. Liter. Zeitung.

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle ich mich bey meiner Abreise von Halle zu gütigem Andenken. Zugleich fordere ich einen Jeden auf, welcher eine kleine Forderung an mich haben sollte, sich bey meinem Bruder, dem Regierungsrath von Krosigk auf Denkendorf, zu melden, und dort, nach gehaltener Rücksprache mit mir, seine Befriedigung zu gewärtigen.

Halle, den 24. Januar 1811.

Anton von Krosigk.

Nabe am Waisenhause wünscht eine Wittwe ein paar Knaben in Pension. Nähere Nachricht giebt der Faktor Borgold jun.

Ein Akten- oder Bücherschrank und ein verschließbarer Kasten wird zu kaufen gesucht; weitere Nachricht giebt der Schmiedemeister Krimmer vor dem Klaus thore.

Auf Verlangen mehrerer Freundinnen und Freunde der Musen, werden die Gedichte des Hrn. Ober-Einsahrsers Kolbe bey mir ausgegeben. Auf den Sonnabend kann man den Isten Bogen für 8 Pfennige erhalten, in Halle unter dem Redouten-Saal und Mairie-Gebäude auf dem Markte, in

Dreyßigs Industrie- und Buchdruckerey-Comtoir.